

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1942**

204 (1.9.1942)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-88990](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-88990)

# Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hochverlagsort Aurich, Fernruf 838 — Postfachkonto Hannover 869 49. —  
Bankkonten: Stadtparkstraße Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreispar-  
telle Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene  
Schäftsstellen in Leer, Norden, Ems, Wittmund, Emden und Weener.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM. und  
30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 51 Pfg. Be-  
stellgeld. Postbezugspreis 1.80 RM., einjähr. durchschmittl. 25 Pfg. Postbetriebs-  
gebühr ausgl. 86 Pfg. Bestellgeld. Anzeigen sind am Vortage aufzugeben.

Seite 204

Dienstag, 1. September

Jahrgang 1942

## Aufruf des Führers zum Kriegswinterhilfswerk 1942/43

# Zwei Schreckensnachrichten für London

## Erfolge vor Stalingrad und im Atlantik / England spricht von deutschem „Sättigungsgrad“

### Geschleierter Offensive Schutows

(Drahtbericht unserer Berliner Bohrlitung)

Dr. W. Sch. Berlin, 1. September.

Die deutschen Kruppen nach dem Durchbruch kaiserlicher So-  
mmerstellungen im Inneren Befestigungsgürtel  
von Stalingrad, 25 Kilometer südlich der Stadt, und  
gleichzeitig ein weiteres Emporstößen der gesamten  
Schiffsausrüstung um 18100 B.W. im Bereich von  
einer Woche — man wird sich im Feindlager nicht ohne wei-  
teres darüber einig sein, welcher der beiden Nachrichten man  
die schlimmere Bedeutung beimessen soll. Zu oft hat man den  
Kampf um den Schiffsraum als die „Schlacht aller Schlachten“  
bezeichnet, und erst in diesen Tagen stellt eine englische Zei-  
tung, die „Saturday Evening Post“ fest: „Wenn wir die  
Transportflächte verlieren, dann kann uns keine Kriegspro-  
duktion mehr retten.“ Auf der anderen Seite ist es doch be-  
reits im Urteil der britischen und amerikanischen Öffentlichkeit  
zu einem Dogma geworden, daß auf den Schlachtfeldern der  
Ostfront die Gesamtergebnisse dieses Krieges  
hellen wird. Auf dieser Linie liegt es, wenn heute der „Daily  
Telegraph“ erklärt, daß sich die englische Öffentlichkeit im  
Gefilde für Englands eigene Kriegsaufträge wenig inter-  
essiere. Niemand spreche von Ägypten, den Salomon-Inseln,  
den englischen Bombentritten oder der Atlantikflucht. Das  
allgemeine Gesichtsbild sei lediglich die Front an  
Ostern. Hier zeige sich, in welchem Maße die Engländer  
immer die übergeordnete Bedeutung des deutschen Kampfes

gegen die Sowjets anerkannten und alles auf ihren bolschewi-  
stischen Bundesgenossen legen.

Die große Sorge der Briten ist die wie Germin im „Sun-  
day Express“ sagt, daß die Deutschen nach Erreichen der Wolga-  
Runde sich dort verhalten können, um dann andere  
Kräfte nach anderer Richtung freizumachen. Man ist  
sich im gegnerischen Lager durchaus klar darüber, daß die  
deutsche Offensive von uns aus gesehen an der Wolga und im  
Kaukasus einen Sättigungspunkt erreichen könnte, von dem aus  
angefächelt der entscheidenden sowjetischen Verluste an  
Ernährungsraum, Rohstoffquellen und industriellen Produkti-  
ons- und Rüstungsstätten die Entloftung zur Anoden-  
erzeugung der sowjetischen militärischen Kraft schnell und  
unabsehbar fortgeschritten würde. In Stalingrad erblicken  
die Sowjets und die Briten den symbolischen Punkt für diese  
beschränkte Wendung. Tiefe war ein Versuch, die Sowjets  
von einer zweiten Front her in ihrem verzweifeltsten Existenz-  
kampf zu unterjochen. Nach dem jämmerlichen Fiasco mußten  
sich die Briten entschließen, ihre Pläne für eine zweite Front  
so abzuwandeln, daß sie die Auslieferung den Sowjets selbst  
überlassen. Die „Times“ verurteilen um die eigene Ohnmacht  
so heranzureden, daß eine zweite Front anderswo als im  
Osten nicht mehr möglich sei. Die maßlosen Anstrengungen  
der Sowjets im Rahmen von Moskau hätten feldherrnmäßig  
den Zweck, die bei Stalingrad, an der Wolga und im Kaukasus  
beschränkte fatalistische Entscheidung zu einem natürlichen  
Sättigungsgrad des deutschen Angriffs abzumünden.

Die britischen und amerikanischen Stimmungsmacher haben

### Nach drei Jahren

etz. Noch heute vernehmen wir die Stimme des Führers  
zu hören, als er an jenem denkwürdigen 1. September 1939 vor  
dem Deutschen Reichstag den schicksalsschweren Satz ausgespro-  
ch: „Seit heute morgen 5.45 Uhr wird nun zurückgeschossen!“ Lange  
Wochen der Ungewißheit und der Spannung, die um die Lösung  
der Danzig-Frage und des Korridor-Problems Europa in den  
Kampf geschlagen hatten, fanden damit ihr Ende. Die Zeit der  
Bücherei und der Verhandlungen in der europäischen Dип-  
matie war vorüber. Die Waffen bittierten fortan das Ges-  
chehen. Die neue deutsche Wehrmacht erhob das bisher ge-  
schwundene Schwert gegen den von England ausgehenden verdrö-  
stlichen polnischen Größenwahn, der sich erdreiste, über unsere  
Ostgrenze zu dringen.

Drei Jahre lang haben nun die Waffen ihre harte Sprache  
gesprochen, und wir wollen es heute an der Schwelle des vier-  
ten Jahres nicht verhehlen, daß damals nur wenige von uns an  
einen so langen Krieg glaubt haben. Das vierte Kriegsjahr!  
Wer davon während des Feldzuges der achtzehn Tage in Polen  
geprochen hätte, der wäre als Schwarzseher, möglicherweise so-  
gar als Unheilpropheet abgetan worden. Gewiß, es zeigte sich  
schon achtundvierzig Stunden nach Kriegsausbruch, daß der  
Woffengang nicht auf eine deutsch-polnische Auseinandersetzung  
beschränkt bleiben würde. Was hatte England schon für ein  
Interesse an Danzig und am Korridor. Es sah vielmehr in  
dem ausgebrochenen Konflikt endlich die Gelegenheit, dem  
Wiedererstarrten Deutschland Einhalt zu gebieten. Danzig war  
nur der Auftakt zum Kriege. Die eigentliche Ursache lag  
wesentlich tiefer. Sie war in der Tatsache begründet, daß  
Deutschland und mit ihm die jungen europäischen Mächte der  
Welt und der Ordnung der Welttraten und wurden in England  
zu mächtig wurden, daß der englische Einfluß auf dem europä-  
ischen Kontinent nach und nach verdrängt wurde, und daß dieser  
wiederwachsende europäische Kontinent allmählich selbst kein  
Schicksal in die Hand nahm, ohne bei wichtigen Entscheidungen  
England um seine Meinung zu fragen. Also zwangen die alten  
Gegner des nationalsozialistischen Deutschlands Neville Cham-  
berlain, ihr damaliges Vorgehen auf dem Gebiet des britischen  
Premierministers, dem Reich am 3. September den Feindhand-  
schuh vor die Füße zu werfen. Damit war zwar der Rahmen  
eines Krieges zwischen Deutschland und Polen begrenzt, wenn  
auch noch allgemein die Hoffnung vorherrschte, daß das ent-  
schlossene Feuer auf die dazugehörigen Kriegsparteien beschränkt wer-  
den könnte.

Es ist anders gekommen. Der Konflikt hat sich nicht allein  
nicht auf die ursprünglichen Gegner lokalisiert, sondern hat  
Deutschland in Polen ist in einem Zeitraum von drei Jahren ein  
Weltbrand solchen Ausmaßes geworden, wie ihn die Geschichte  
noch nicht erlebt hat und dessen Ende zur Zeit noch nicht ge-  
sehen werden kann, wenn die Entscheidung über sein Ergebnis  
auch bereits gefallen ist. An der Schwelle des vierten Krieges-  
jahres stehen das deutsche Volk und mit ihm die verbündeten  
Kampfbereiten Mächte des jungen Europas mitten in den  
durchführbaren Kämpfen mit dem bolschewistischen Weltfeind. Wäre

## In diesem Jahre noch mehr verpflichtet

Wolff Hitler: „Ich erwarte, daß die Heimat im

vierten Kriegswinterhilfswerk ihre Pflicht erfüllt!“

Der Führer hat zum Kriegswinterhilfswerk des deutschen  
Volkes 1942/43 folgenden Aufruf erlassen.  
Am Beginn des besten Jahres des Krieges, den das deut-  
sche Volk um Sein oder Nichtsein für die Gegenwart und Zu-  
kunft führt, rufe ich zum sechsten Male das deutsche Volk auf,  
sich freiwilligen Opfer für das Winterhilfswerk zu  
bringen.

den Frieden zurückzuführen. Er findet seine Verwirklichung nicht  
nur durch die Opfer der Front, sondern auch durch die der  
Heimat.

In Jahre 1939 und 1940, ja vielleicht auch noch im Jahre  
1941 möge andere geistigen Gegner gedacht haben, das deutsche  
Volk wie einst 1918 durch die innere Unreinheit in äußere Ab-  
hängigkeit und damit in die Verklammerung eines noch schlimmeren  
Schicksals verfallen zu können. Es ist die Aufgabe der  
Front und des arbeitenden deutschen Volkes zu Hause, den inter-  
nationalen Goldhähnen und bolschewistischen Bestien diese Hoff-  
nung immer mehr zu zerstören und ihnen klar zu machen, daß  
dieser Krieg nicht mit der Möglichkeit der weiteren Ausweitung  
durch die besiegenden Nationen, sondern mit einem unent-  
scheidenden Siege der Heerendächte enden wird.

Ich erwarte daher, daß die Heimat im vierten Kriegswinter-  
hilfswerk ihre Pflicht erfüllt.

Führerhauptquartier, 1. September 1942. gen. Wolff Hitler.

In einem weitestweitem Maße kämpfen die Soldaten unserer  
Wehrmacht unter Einsatz ihres Lebens und ihrer Gesundheit.  
Zu ihnen haben sich der größte Teil der europäischen Nationen  
und auch Völker des fernsten Ostens in einem Erhebungs- und  
Gedanken, der verbunden wird, daß unsere Völker der bolschewi-  
stischen Barbarei oder einer jüdisch-angelsächsisch-kapitalistischen  
Ausbeutung verfallen. Die Feinde des Deutschen Reiches von  
heute, als wir im Inneren um die Macht kämpfen, sind auch  
heute wieder gegen uns vereint.

Der internationale Weltkampf führt Bolschewismus und  
Rassentriebe nicht nur mit dem Ziele der Vernichtung der euro-  
päischen Kulturstaaten, sondern vor allem zur Ausrottung aller  
Zeiger einer selbständigen Existenz. Wenn heute amerikanische  
und englische Agenten behaupten, sie wollten ein neues und  
besseres Weltbild als ihr eigenes früher war, aufbauen, in dem  
in Zukunft jeder Arbeit, Bekleidung und Wohnung finden soll,  
dann wäre es nicht notwendig gewesen, gerade das Deutsche  
Volk anzugreifen, denn diese Probleme hat der Nationalsozia-  
lismus entwerfer überhanpt schon längst gelöst, oder sie waren  
in einer erfolgreichen Lösung begriffen. Nein, die Pflicht dieser  
internationalen Verbrecher ist nicht der Aufbau einer besseren  
Welt, sondern die brutale Vernichtung der ihrem Kap-  
italismus entgegenstehenden national-sozialen Staaten Euro-  
pas. Ihr Ziel ist jene Verklammerung, wie sie Indien zu erdulden  
hat. Doch der bolschewistische Wahn dabei als leichter Antrieb in  
beiden Lagen führt, ist im großen nicht anders, als es in  
Deutschland einst im Keinen war.

In einem gigantischen Kampfe fundergeleichen haben nun die  
deutschen und verbündeten Soldaten in diesem Jahre den Ver-  
wehraman der europäischen Völker gewaltig erweitert. Der Ver-  
wehraman der internationalen Menschheitsbegleiter Roosevelt, Churchill  
und Stalin, die europäischen Völker aus Hunger zu  
tun damit schon jetzt als geistliche zu angesehen werden.  
Wenn aber in diesem gewaltigen Ringen aller Völker der deut-  
sche Soldat unter kaum vorstellbaren Entbehrungen im Kampfe  
eine schwereren Opfer bringt, dann ist die Heimat gerade in  
diesem Jahre noch mehr verpflichtet, auch das höchste an  
ihren Opfern zu geben. Selbst dann wird sie nur einen  
Beachtel von dem leisten, was unsere Wehrmacht zu Hause, zur  
See und in der Luft vollbringt.

Es ist aber außerdem der Sinn unseres Winterhilfswerkes  
nicht nur im Frieden, sondern erst recht im Kriege, die un-  
abwiesbare Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes — nicht wie  
in England und Amerika mit Afrika — sondern durch Taten  
zu bekräftigen.

Denn: aus diesen Vorkämpfen muß und wird das Deutsche  
Reich als ein durch und durch nationalsozialistischer Staat in

## Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten für Major Gollob

Dem erfolgreichsten Jagdflieger die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung durch den Führer verliehen

Der Führer hat Major Gollob, Kommandeur eines Jagd-  
geschwaders, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum  
Mitterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes  
Schreiben übermittelt: „In Würdigung Ihres innerwährenden  
heldenmütigen Einsatzes im Kampfe für die Freiheit unseres  
Volkes verleihe ich Ihnen anlässlich Ihres 150. Geburtstages als  
drittem Soldaten der deutschen Wehrmacht die höchste deutsche  
Tapferkeitsauszeichnung: das Eichenlaub mit Schwertern und  
Brillanten zum Mitterkreuz des Eisernen Kreuzes.“



Preffe-Gollobmann

Der Führer hat Major Gollob, Kommandeur eines Jagd-  
geschwaders, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum  
Mitterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes  
Schreiben übermittelt: „In Würdigung Ihres innerwährenden  
heldenmütigen Einsatzes im Kampfe für die Freiheit unseres  
Volkes verleihe ich Ihnen anlässlich Ihres 150. Geburtstages als  
drittem Soldaten der deutschen Wehrmacht die höchste deutsche  
Tapferkeitsauszeichnung: das Eichenlaub mit Schwertern und  
Brillanten zum Mitterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

In einem Eichenlaub ohnegleichen hat  
Major Gordon Gollob die höchste  
zahl von Aufstiegen, die vor  
ihm noch kein Jagdflieger erreichte, durch  
sein hohes fliegerisches Können erlangen.  
Hinter diesen Erfolgen steht ein höchst-  
maßstäblicher Erfahrung,  
die ihn als langjährigen Piloten zur  
Führung eines Geschwaders befähigt. Major  
Gollob ist gebürtiger Wiener und wid-  
mete sein Leben nach einem kurzen  
Studium an der Technischen Hochschule in  
Wag schon freiwillig dem Soldatenstand.  
Nach dem Ausbruch der Diktatur wurde der  
ehemaligen österreichischen Bundesheer  
zum Reutnant beförderte Offizier im  
Jahre 1908 als Oberleutnant in die

deutsche Luftwaffe übernommen. Von Beginn des Krieges an fecht  
an der Front eingesetzt, schuf er sich in den heftigsten Kämpfen gegen Polen und  
Frankreich die Grundlagen für seinen glanzvollen Aufstieg, der ihn  
im bisherigen Verlauf des Feldzuges gegen die Sowjetunion zu dem  
erfolgreichsten deutschen Jagdflieger machte. Der  
junge Offizier bewährte sich aber nicht nur in zahllosen heftigen Luft-  
kämpfen als tapferer Draufgänger und überaus guter Schütze, sondern  
war auch den Kämpfern und Soldaten seines Geschwaders das Be-  
bild eines wahrhaftigen Führers, der sich stets für  
das Gesamtwohl seiner Untergebenen einsetzte. Aus dieser Einstellung  
heraus, zu dem noch das Gefühl einer unbedingten Pflichterfüllung  
kommt, entstanden auch seine beispielhaften fliegerischen und kämpferi-  
schen Erfolge. Der tapfere Jagdflieger verlor keine Gelegenheiten,  
an der Spitze seines Geschwaders fliegen, die bolschewistische Luftwaffe  
verdrängend zu treffen. Allein im Monat August dazugewonnen sein Tag, an  
dem Major Gollob seiner stolzen Woffenflur nicht einen neuen Er-  
folg aber die bolschewistische Luftwaffe hinzuzufügen konnte. Oftmals  
waren es drei oder vier Abschüsse, die er an einem Tage errang. Am  
29. August brachte er wiederum vier bolschewistische Flugzeuge zum  
Absturz und erreichte damit seinen 147. bis 150. Aufstieg, den den  
Führer durch die Verleihung der höchsten deutschen Tapferkeitsaus-  
zeichnung gewürdigt hat.

Reichsjustizminister Dr. Thierack übernahm Sonnabend die  
Akademie für deutsches Recht. Er gab in seiner Ansprache Richtlinien  
für den künftigen Einsatz der Akademie bei der Gestaltung der Rechts-  
praxis, um den vom Führer gestellten Auftrag der Schöpfung eines  
größtenteils neuen Rechts zu erfüllen.

rend Deutschland zur gleichen Zeit der englischen und ameri-  
kanischen Schiffahrt schmerzliche, nie wieder zu heilende Wunden  
zuzüg, verlegen die Heiden des uns verbündeten Japan in  
regelungsmäßiger Folge den englischen und amerikanischen Macht-  
stellungen im Bereich des ostasiatischen Ozeanraumes einen verächt-  
lichen Schlag bereiten, auf deren Wir haben nicht, mit dem  
Gefühl, daß dieser Krieg die Ausnahme an Raum und Zeit  
angenommen hat. Denn wir sehen darin nicht etwa ein blindes  
Wüten des Zufalls, vielmehr erkennen wir in ihm den Willen  
des Ozeans, der in der Welt gebietet. Mehr und mehr wird  
es uns klar, daß mit diesem Kriege endgültig ein Zeitalter der  
Wergangenheit angehört wird. Die Hälfte, die im Morgen-  
grauen des 1. September in unsere Gewässer und  
Kanonen über die alte deutsch-polnische Grenze hatten, haben  
mit ihrer durchgehenden Kraft das Tor aufgeschoben, durch  
das wir mit feinen, zielbewußten Schritten in eine neue Epoche  
der Weltgeschichte eingetreten sind. In dieser Epoche werden die  
bisherigen Sabotageakte zu Haben empörtigen und die be-  
seitigen Habenend möglicherweise zu Habenischen herabfallen.  
Polen, Norwegen, Dänemark, die Niederlande, Belgien,  
Luxemburg, Frankreich, Jugoslawien, Griechenland, Kreta, Li-  
byen, ein Teil Sympiens und ein riesiges Gebiet des gewalti-  
gen russischen Raumes — das ist, in nüchternen Worten aus-  
gedrückt, das bisherige Ergebnis des stolzen Siegeszuges der  
deutschen Waffen. Wer wollte da noch an unermessliche Siege zwei-  
feln, der bereits greifbar vor uns liegt! Selbst in der so ge-  
nannten neutralen Umwelt erkennt man heute mehr und mehr,  
daß der Kampf zwischen unseren Gewässern entschieden ist. Bis  
zum letzten Frühjahr hatten Stalin und Churchill zwar noch  
gehofft, daß in dem furchtbaren Winter, in dem sich die  
Gewalten der Natur gegen uns verschworen zu haben schienen,  
die Offensivkraft der deutschen Armeen gebrochen sein würde.  
Nach ihrer in die ganze Welt geföhrten Agitation sollte  
Deutschland im Jahre 1942 zusammenbrechen. Aber auch sie sind  
in den vergangenen Wochen unter dem Ansturm eines anderen  
Lehrt. Als im Sommer unsere Soldaten im Süden der Donau  
erneut zum Angriff antraten und im ungeheuren Siegeslauf  
den Bolschewisten ein lebenswichtiges Gebiet nach dem anderen  
entzogen, da zeigte sich, daß Deutschlands Kraft im letzten Win-  
ter nicht gebrochen war, sondern daß das Reich heute noch härter  
und noch schlagkräftiger als in den vergangenen Kriegsjahren  
dasteht. Die Fruchtbarkeit und Ergiebigkeit der bisher im Osten  
eroberten Gebiete sind eine sichere Gewähr dafür, daß die Lage  
unserer Ernährung und unserer Kriegsindustrie langsam aber  
stetig immer besser wird und somit unsere frühere Zufuhr aus  
dem Seewege überflüssig macht, während die Sowjets bald  
nur auf die Produkte des Ural und Sibiriens angewiesen sein  
werden.

Was das für sie heißt, weiß nicht nur Stalin, sondern auch  
Churchill. Sie erkennen, daß der Winter nicht im Osten und damit  
das gegenwärtige Ringen überhand genommen ist. Deshalb be-  
zweifeln sie sich mit dem Mut und der Brutalität des Bergewässers.  
Das bedeutet jedoch nicht, daß die Kämpfe im Osten schon vor  
ihrem Ende stehen. Ihren weiteren Verlauf bestimmt allein  
Wolff Hitler, bei dem ausschließlich das Gesetz des Handelns  
an der weiten russischen Front liegt. Er allein hält Europa in  
den letzten Händen seiner Wehrmacht. Das haben unsere  
Feinde erst kürzlich wieder erkennen müssen, als eine Serie von  
modernsten Waffen ausgereichtes britisch-amerikanische In-  
vasionsarmee sich am Strande von Dieppe die Zähne ausbiß.  
Deutschland hält Europa und wird es halten, mag Churchill  
auch noch so müht und verblissen gegen die Küsten des Kon-  
tinents antzennen.

Wenn wir den Krieg verlieren sollten, müßten wir uns vor-  
setzen, selbst unter dem Namen eines dieser Panzereinheiten  
mag das gegenwärtige Ringen auch noch so lange dauern, mag  
Churchill auch überausend Flugblätter abwerfen lassen in der  
Wüste, dadurch eine Klumpfußreise zwischen dem deutschen  
Wolf und seiner Führung. Die Briten kennen uns nicht, sonst  
müßten sie einsehen, daß wir auch nicht durch nächtliche Luft-  
überfälle milden und untreu werden. Wie die Front ohne je-  
mals zu wanken weiterkämpft, so werden wir in der Heimat  
weiterarbeiten. Tag und Nacht, bis unser Väter, Söhne und  
Brüder demalteinheit beheimaten werden, mit dem Vorber des  
Endzieles gekämpft. Drei Jahre Kampf und Arbeit liegen hinter  
uns, das vierte hat begonnen. Wie viele noch folgen werden,  
können wir nicht sagen. Blut und Tränen haben wir in den  
vergangenen Jahren auf den Altar des Vaterlandes gegossen.  
Blut und Tränen werden uns auch in Zukunft nicht erspart  
bleiben. Denn Leben, Freiheit, und die Freiheit ohne Opfer er-  
zungen. Eins aber nicht nur unsere Hoffnung, sondern un-  
umstößliche Gewissheit unserer gläubigen und starken Jungen:  
Der deutsche Endsiege! Friedrich Gaia

## Deutsche Truppen 25 Kilometer südlich von Stalingrad

Unterseeboote versenkten 30 Schiffe mit 181.000 TPD. / Harte Kämpfe bei Nischny

O Aus dem Führerhauptquartier, 31. August.  
Das Oberkommando der Wehrmacht gab Montag be-  
kannt:

Südlich des Nischny Kuban waren deutsche und rumänische  
Truppen in fortgesetztem Angriff den Feind in Richtung auf  
die Küste des Schwarzen Meeres zurück. Artilleriere-  
verstecke ein Zusammenstoß. Gewerkschaften  
Südlich von Stalingrad durchbrochen deutsche Truppen  
die Stellungen, zerstörten harte sowjetische Kräfte und stehen  
25 Kilometer südlich der Stadt. Nachstöße der Luftwaffe  
riefen in Stalingrad ausgebeutete Brände hervor. Außerdem  
wurden Eisenbahnziele und Flugplätze des Feindes östwärts der  
Wolga mit guter Wirkung bestraft.

Bei Nischny setzte der Feind an mehreren Stellen seine  
Angriffe mit flackernder Infanterie und Panzertruppen fort. In  
harten Kämpfen wurden dabei 48 Panzer vernichtet, 38 allein  
durch eine Sturmgeschützabteilung.

Südlich des Ladoga-Sees scheiterten von neuem An-  
griffe der Sowjets. Italienische Schnellboote versenkten in der  
Nacht zum 15. August auf dem Ladoga-See ein Sowjet-Ra-  
nonenboot und ein feindliches Hilfsboot.  
Kampflinien belegten bei Tag und Nacht feindliche  
Anlagen in Ostpreußen und in den Mittelbänken mit Spreng-  
und Brandbomben.

Deutsche Unterseeboote haben den feindlichen  
Schiffahrt in der letzten Woche wieder schwere Verluste zu-  
gefügt. Sie versenkten im Atlantik, im Karibischen Meer und  
vor Westafrika trotz harter Abwehr durch feindliche Luft- und

Seeferträfte in harten, jähen Kämpfen aus Geleitzügen und  
in Einzelgänger 30 Schiffe mit 181.000 TPD. — fünf weitere  
Schiffe wurden torpediert.  
Am 29. August erlang Major Major Gollub, Komman-  
dore eines Jagdgeschwaders, an der Ostfront seinen 150. Luft-  
siege.

### Feindliche Handstreichversuche gescheitert

O Rom, 31. August.  
Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag be-  
folgenden Vorkämpfe:  
An der ägyptischen Front, an der lebhafteste Luftkämpfe  
herrschte, scheiterten Handstreichversuche feindlicher Spätpat-  
rollen. In Luftkämpfen gegen zahlenmäßig überlegene feindliche Luft-  
verbände wurden zwei Flugzeuge von unseren Jägern abge-  
schossen und viele andere mitwachen unter Wachpostengeten  
schweren genommen.

Im Bereich von Angriffen gegen unsere Handelschiffe  
wurden im Mittelmeer vier feindliche Flugzeuge von italieni-  
schen Jägern, zwei weitere durch das Flakfeuer einer unserer  
Marineeinheiten sowie zwei andere durch deutsche Flugzeuge  
abgeschossen. Ein Dampfer wurde leicht beschädigt. Zwei an-  
dere Flugzeuge sind vom Feind nicht zurückgelassen.  
Auf dem Ladogasee wurde ein sowjetischer Transporter mit  
1300 Tonnen, der in Richtung Wenigrad fuhr, von einem  
italienischen MAS unter dem Kommando von Oberleutnant  
zur See Aldo Benvenuto durch Torpedotreffer versenkt.

## Zwei Ehrenzensnachrichten für London

(Fortsetzung von Seite 1)

Ich gieri auf die maßlos übertriebenen Moskauer Berichte über  
die Offensivkraft des Reiches gestützt um — wie es die „Chicago  
Post“ ausdrückt — eine neue Welle der Hoffnungen über die  
ganze Welt hinwegzuführen zu lassen. Man behauptete, daß  
die sowjetische Offensivkraft im Tempo der deutschen Angriffe  
durchgebrochen würde. Der zusammenfassende Bericht des  
Oberkommandos der Wehrmacht über den Verlauf der wochen-  
langen Kampfschlacht bei Nischny hat auch diese Spekula-  
tionen einen tiefen Stoß gemacht. Nun ist man auch in  
London und Washington, die beherrschenden geworden. Man  
spricht nicht mehr von dem Wichtigtum des Gegenangriffs der  
Sowjets. Heute sagt der englische Nachrichtenbericht, daß sich  
Sowjet-Truppen im Mittelabschnitt, Meter um Meter vor-  
wärts nagen. Wiederum muß die deutsche antimilitärische  
Feststellung vom Gegner selbst bestätigt werden, daß mit einem  
furchtbaren Verlust an Menschen und Ma-  
terial nur ein ganz unbedeutender Geländegewinn erkauf-  
t werden konnte. Nischny ist als Welle der Hoffnung für den  
Gegner in sich zusammengebrochen und verlegt, dagegen ein  
neues Ruhmesblatt für die deutschen Soldaten in der an  
heldenhaften Kämpfen gewiß noch reichen Geschichte des  
Ostfeldzuges geworden.

Der Irr-Glaube, daß man von Nischny aus auf die Ent-  
wicklung der Kämpfe in Richtung auf die Wolga und über  
den Kaukasus hinweg kommenden Einfluß gewinnen könnte,  
muß nun auch in London wieder aufgegeben werden. In der  
„Daily Mail“ bezeugt es Widdie Parr als unwahrscheinlich,  
daß der Geschlag Sowjets die Deutschen herauszufinden  
würde, Truppen aus dem Süden zurückzuführen. Sie würden  
nicht Truppen vor einer Front zurückführen, mit der sie ent-  
scheidende Ergebnisse erzielen wollten.

Daß die deutsche militärische Führung im SABA-Schlacht  
ihre Pläne ungeändert durchzuführen konnte, ist  
auch wesentlich das Verdienst der Kämpfer, die gegen den we-  
rjewelligen Ansturm einer Übermacht im Mittelab-  
schnitt der Front handgehalten haben und weiter hand-  
halten. Weil sie ihr Leibes an Einsatzkraft gaben, darum  
sind heute unsere Truppen 25 Kilometer vor Stalingrad und  
jenseits vieler Häufe des Raufstaus, um den Gegner an die  
Küsten des Schwarzen Meeres zu treiben. Darum gilt man

heute in London und Washington, daß die deutschen Truppen  
im Osten in absehbarer Zeit die Linie des Kriegseinstehens  
den Gattigungsgraden erreichen könnten.

### Vier SA-Gruppen umbenannt

O Berlin, 1. September.  
Mit Wirkung vom 1. September 1942 werden auf Befehl des  
Führers folgende SA-Gruppen umbenannt: SA-Gruppe „Königs-  
platz“ in SA-Gruppe „Bayernwald“; SA-Gruppe „Witte-  
n“ in SA-Gruppe „Eib“; SA-Gruppe „Ostland“ in SA-Gruppe  
„Tannenbergl“; SA-Gruppe „Schwaben“ in SA-Gruppe  
„Reda“. In den geänderten Bezeichnungen und dem organ-  
tatorischen Aufbau der benannten Gruppen treten durch diese Um-  
ordnungen keine Änderungen ein.

### Neue Ritterkreuzträger

O Berlin, 1. September.  
Der Führer befehlt auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luft-  
waffe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Egger,  
Batterieführer in einem Jagdregiment, und an Leutnant Weiskann,  
Fliegerführer in einem Jagdgeschwader.

erner befehlt der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes  
an Oberleutnant Friedrich Dorr, Kommandeur eines Infanterie-  
Regiments; Oberst Fritz Pfeiffer von Wetzlar, Kommandeur  
einer Panzer-Brigade; Oberleutnant Harald Stolz, Kommandeur  
eines Kraftfahrzeug-Bataillons.

### Wolke auf abgebrungene Feindflieger!

O Berlin, 1. September.  
Belagungen feindlicher Flugzeuge, die bei Einflügen in das  
Reichsgebiet durch die deutsche Abwehr zum Absturz gebracht  
aber zur Notlandung gezwungen waren, verfallen deshalb, daß  
durch geschicktes Anrennen und durch Flucht der höchsten Kriegs-  
gefangenschaft zu entziehen. Derartige Versuche werden vor  
allem während der dunklen Nacht und beim Abflug der feind-  
lichen Flieger über abgelegenen Gebieten begünstigt, weil Flug-  
zeugnotlandungen und Kallshirmitabwürfen dann nicht einwand-  
frei beobachtet werden können. Jeder der Beobachtungen über  
Notlandungen feindlicher Flugzeuge mag, nach dem nachsteh-  
enden Verfahren der Reichsluftwaffe, die in der Reichsluft-  
über-Gendarmerie sofort Mitteilung zu machen.

Beilage NS-Gauleitung Weier-Vom-Ündig, Weier-Vom-Ündig-Verlag, Gmünd,  
A. H. Kurth, Verlagsleitung; F. W. Probst, Wilhelm-Lenz-Verlag,  
Hilfsteiler; Wenzel-Pöschel, beide in Ulm. — Druck: A. H.  
Dummann, Ulm, Reichstraße 8.

HERMANN WEICK

## Mario tanzt in den Tod

Alle Rechte durch Hermann Weick, Karlsruhe i. B., Eisenbahnstr. 18

42

An jenen Tagen, da alles um sich zusammenfügte, wurde  
ich ein anderer Mensch. Nur daß lebte noch in mir und das  
Werkeln, mich zu rufen! Ich hätte Mario sogleich töten könn-  
ten, aber ich ließ mich Zeit! Mit meinem Wort, mit meiner Miene  
verriet ich ihm und meiner Frau, daß ich ihr Geheimnis  
weißte! Es war ein notdürftiger Gedanke für mich, das Leben  
Marios, der über mich zu triumphieren glaubte, in der Hand  
zu haben! Erst wenn ich die Zeit für gekommen hielt, sollte er  
sterben... So geschah es dann auch...  
Strobels Kopf war tief herabgeklungen.

Erstarrt hatten die beiden Beamten seiner Beichte zuge-  
hört. Mitleid mit diesem Manne, der in seiner Not und Verzwe-  
gung keinen anderen Ausweg gefunden hatte, als zu töten,  
erschiff sie.

Sie haben dann Mario vor der Vorstellung vergiftet?  
fragte darauf der Untersuchungsrichter.  
Strobel raffte sich aus seiner Verzweiflung auf. Er strich sich  
über die Augen und schen Miße zu haben, seine Gedanken zu  
fammeln.

„Ja... ich tat das Gift in Marios Tee... es war ein Gift,  
das erst nach Verlauf von drei Stunden tödlich wirkte.“  
„Woher hatten Sie dieses Gift?“

Strobel ärgerte.

„Woher ich das sagen?“

„Selbstverständlich!“

„Ein Freund gab es mir. Er hatte es aus Indien mitgebracht,  
wo er bei Eingeborenen entsetzt hatte. Als ich einmal seine  
Weiseinnerungen betratte, zeigte er mir das Glasgefäß, das  
das Gift enthielt und schickerte mir seine Wirkungsart. Damals  
ahnte ich nicht, daß ich es einmal brauchen würde... Jetzt  
dachte ich plötzlich wieder an jenes Gift! Ich tat meinen Freund  
daran. Ohne mich nach den näheren Umständen oder nach dem  
Zweck für den ich es haben wollte, zu fragen, gab er es mir.“  
„Wer ist dieser Freund?“

„Er lebt nicht mehr.“

„Ich möchte trogdem wissen, wer es ist!“ sagte Dr. Hanau  
darauf etwas ungeduldig. „Wenn der Mann Ihnen das gefür-  
liche Gift ausgehändigt hat, so hat er sich zum mindesten der  
Rückversicherung schuldig gemacht! Denn daß der Betreffende  
nicht hätte wissen sollen, zu welchem Zwecke Sie das Gift ver-  
langten, können Sie mich im Ernst nicht glauben machen!“

„Und doch verriet ich sich! Ich! Damals wenigstens wußte er  
nichts von meinem Vorhaben... Ich hätte meinem Freund  
vor Jahren das Leben gerettet... nun glaube er, mir einen  
Gegengift zu erteilen, wenn er meine Bitte erfüllt. Und er  
tat es, wie gesagt, ohne eine Frage zu stellen... Späterhin

mag ihm dann nach und nach die Erkenntnis gekommen sein, zu  
welchem Zweck ich dieses Gift benötigte.“  
„Also doch — ich dachte es mir ja! Und Sie sagen, der Mann  
lebe nicht mehr?“

„Sicher ist er gestorben...“

„Sicher?“ fragte Hanau und konnte seine Betroffenheit nicht  
verbergen.

„Ja... als ich heute verhaftet wurde, kam ich gerade von  
seinem Sterbelager...“

„Und Sie wollen mir den Namen des Mannes nicht nennen?“  
Strobel lächelte. Es war das Lächeln eines Menschen, der  
schon über den Dingen, über allen Sorgen und Wüten des  
Lebens stand.

„Was, Herr Untersuchungsrichter? Genügt es nicht, daß ich  
mit ihm hin und meine Tat führen muß?“  
Wichtig ging ein Zucken durch seinen Körper. Seine Hand-  
fuhr nach Hause. In einer wilden Angst irrtete seine Augen  
umher.

Dem Untersuchungsrichter war die Veränderung in Strobel's  
Weien nicht entgangen.

„Sie sind wohl erschöpft?“ fragte er. „Dann wollen wir für  
heute Schlaf machen! Morgen vormittag werden wir weiter-  
fahren.“

Strobel hielt die Reimen des Stuhles, in dem er saß, un-  
klammert. Seine Augen wurden ganz groß, ein rätselhafter  
Ausdruck war jetzt darin.

„Fragen Sie heute noch... was Sie wissen wollen...“  
sagte er höfliche, sein Atem leuchtete mit einem Wale, „fragen  
Sie gleich... morgen wäre es... dafür zu spät...“

Kriminalrat Bertram sprang auf und eilte auf Strobel zu.  
„Was ist mit Ihnen los! Sind Sie krank?“ rief er häßlich.

„Ich verzweifelter Willenskraft zwang Strobel sich in die  
Höhe. Er hielt sich am Eschle fest, aber kein Körper schwante.  
Es war nur noch ein Zucken, was über seine zuckenden Lippen  
kam.“

„Krank? Nein... Nur habe ich... damals von dem Gift...  
etwas zurückbehalten... ich dachte, daß ich es vielleicht eines  
Tages... brauchen würde... heute habe ich es... ge-  
braucht...“

Wichtig durchsagte Bertram eine Erinnerung: Deshalb  
war Strobel, als er ihn in seiner Wohnung verhaftet hatte, im  
anderen Zimmer gelangt. Wäre er ihm doch dahin gefolgt!

„Sich war es aber für diese Einigkeit zu spät...“  
„Sie werden doch keine Dummheiten gemacht haben, Stro-  
bel!“ rief er outgeregt hervor.

Aber Strobel hörte ihn nicht mehr.  
Mit dem Armen machte er ein paar Bewegungen, als wolle  
er einen unsichtbaren Feind von sich abwehren. Wichtig sagte  
er zumamen. Ein Wort kam noch über seine Lippen; es klang  
wie „Eisigheit“ — aber feiner der beiden Beamten hätte sagen  
können, ob es wirklich dieser Name gewesen war, den Strobel  
in der letzten Sekunde seines Lebens ausgesprochen hatte.

Brigitte Worsing saß in dem Zimmer der Kleinen, stillen  
Pension, wolin sie überredet war, als sie die Nachricht vom

Selbstmord ihres Vaters erhalten hatte. Das Haus, in dem sie  
bis dahin gelebt hatte, war ihr unheimlich geworden; auf  
Schritt und Tritt wurde sie an ihren Vater erinnert, Gelbes  
schienen durch die Räume zu geistern... nitzgenes fand sie  
mehr Ruhe. Es war wie eine Flucht vor der Vergangenheit,  
die Wille abschloß und in die Versen zog.

Aber die qualvollen Gedanken gingen auch dort hin mit ihr...  
An diesem Abend hatte Brigitte angefangen, in einem Buch  
zu lesen, nach einigen Seiten legte sie es aber wieder weg. Ihre  
Gedanken hatten nicht bei dem, was sie las; rastlos irten sie  
umher; es war ein Fragen und Grübeln ohne Ende.

Mit starren Wänden sah Brigitte vor sich hin; dann erhob sie  
sich und trat zum Fenster.

Die Trauerleidung, die sie trug, ließ ihr Gesicht noch blässer,  
durchsichtiger erscheinen, als es ohnehin war. Die Sorgen, die  
hinter ihr lagen, der leidvolle Weg, den sie in den letzten  
Wochen durchwandert war, hatten sich tief in ihre Züge ein-  
gegraben.

Ränge sah Brigitte in die Nacht hinaus.

Die Abende waren am schmerzsten zu ertragen. Da nahen die  
düsteren, peimolnen Erinnerungen, da lebte das Vergangene,  
lebte alles, was über sie hereingebrochen war, auf sie neu in ihr  
auf und legte sie wie eine schwere, graumägen Hand auf ihr  
Herz.

Sie dachte wieder an jene Stunde zurück, als sie in der Zeit-  
lung die Nachricht gelesen hatte, daß ihr Vater in Paris sich  
erschossen habe. In jenem Augenblick hatte sie so recht empfunden,  
wie hart sie noch immer, trotz allem, was vorgefallen war,  
mit ihrem Vater verbunden war.

Was mochte er durchgemacht haben, bis er selbst zum Ende  
schritt! Immer wieder, seitdem sie von dem Tod ihres Vaters  
wußte, hatte Brigitte sich vorgestellt, wie er geht vor das  
Fenster zu Stadt, von Land zu Land geht war — immer die Nacht  
hinter sich her, ein Wild, das gejagt wurde... bis er in einem  
sich von allen Seiten umschloß wußte und seinen zerrenden Aus-  
weg mehr fand...  
Da hatte er zur Waffe gegriffen und seine Tat gesüht.

Welche Tat?

Die Schmutzgereten... und auch das andere... Schwere...  
Brigitte trat zum Fenster zurück. Ihr graute plötzlich vor  
der Dunkelheit, die draußen herrschte.

Die Frage, die sie im Wachen und Träumen verfolgte, redete  
sich auch jetzt wieder vor ihr auf: Trug ihr Vater wirklich die  
Schuld an Marios Tod...? War er der Mörder Marios...? Sie  
wollte nicht daran denken, sie wollte das Gräßliche nicht glauben.

Aber... konnte es für sie einen Zweifel geben? Sollte nicht  
sie selbst den Beweis für die Tat, jenen Brief, der auf dem  
Umhang den Namen „Kreuz“ trug, gefunden... und gleich  
damals das Verbrechen, nein, die Gewissheit gehabt, daß ihr Vater  
am gemessenen Ende Marios beteiligt sei?

(Fortsetzung folgt)

### Tapfere Söhne unserer Heimat

Die folgenden Söhne unserer Heimat wurden ausgezeichnet, und zwar mit dem Ehrenkreuz zweiter Klasse: Gezeiter, Spang, Weis, Kohnard, Drepper, Weste, Krenner, G. Mühlhölzer, Bernward Jorns, Wilm, Theodor Erdmann, Seeborf.

### Aus österreichischen Sippen

Der Schlosser Johann Janßen, der älteste Einwohner von Gressfeld, konnte am 29. August seinen 88. Geburtstag feiern.

83 Jahre alt wurde am 30. August Frau Hemka Büß in Weener, Miesentrafke.

Am 30. August konnte Bauunternehmer Johann Witten in Nordum, der Senior der Baufirma Johann Witten, Rosenhals, bei guter geistiger und körperlicher Frische sein achtzigstes Lebensjahr vollenden.

### Sonne — aber mit Verstand!

Die Sonnenstrahlen sind einer der stärksten Selbstfaktoren, die es gibt. Aber sie können auch schweren Schaden anrichten, wenn man sich ihnen leichtfertig aussetzt.

Die schwereren Formen der durch übermäßige Sonnenstrahlen bzw. durch Hitzeeinwirkung entstehenden Schäden sind der Sonnenstich und der Hitzschlag.

Es wird verdunkelt von 20.15 bis 6.00 Uhr

per herankommt. Dem Sonnenbrand sind die Stellen der Haut am meisten ausgesetzt, die sonst bedeckt und an Luft und Sonne nicht gewöhnt sind, vor allem Nacken und Schultern, Nacken und Oberarme.

Die schwereren Formen der durch übermäßige Sonnenstrahlen bzw. durch Hitzeeinwirkung entstehenden Schäden sind der Sonnenstich und der Hitzschlag.

Es wird verdunkelt von 20.15 bis 6.00 Uhr

### Wohlfühl mit „Socialis“!

In der letzten Zeit sind von selbständigen Fliegern über Ostfriesland wiederholt Flüge abgemacht worden, die eine Füllung mit Kautschuk, Benzol und Phosphor aufweisen.

Die Flüge sind von Ostfriesland aus, von der Ostküste der Insel aus, von der Ostküste der Insel aus, von der Ostküste der Insel aus.

Die Flüge sind von Ostfriesland aus, von der Ostküste der Insel aus, von der Ostküste der Insel aus, von der Ostküste der Insel aus.

Die Flüge sind von Ostfriesland aus, von der Ostküste der Insel aus, von der Ostküste der Insel aus, von der Ostküste der Insel aus.

Die Flüge sind von Ostfriesland aus, von der Ostküste der Insel aus, von der Ostküste der Insel aus, von der Ostküste der Insel aus.

Die Flüge sind von Ostfriesland aus, von der Ostküste der Insel aus, von der Ostküste der Insel aus, von der Ostküste der Insel aus.

Die Flüge sind von Ostfriesland aus, von der Ostküste der Insel aus, von der Ostküste der Insel aus, von der Ostküste der Insel aus.

Die Flüge sind von Ostfriesland aus, von der Ostküste der Insel aus, von der Ostküste der Insel aus, von der Ostküste der Insel aus.

Die Flüge sind von Ostfriesland aus, von der Ostküste der Insel aus, von der Ostküste der Insel aus, von der Ostküste der Insel aus.

Die Flüge sind von Ostfriesland aus, von der Ostküste der Insel aus, von der Ostküste der Insel aus, von der Ostküste der Insel aus.

## Der Mietvertrag bei Bombenschaden

### Wie verhalten sich Mieter und Vermieter? / Von der Umquartierung Betroffene erhalten eine Mietbeihilfe

Der Mietvertrag bleibt, wenn eine Wohnung durch Fliegerangriff unbewohnbar geworden ist, wenn die Räume nur für kurze Zeit nicht bewohnt werden können, wie das bei leichten Beschädigungen durch Splitterwirkung oder Windgänger und notwendige Sperungen der Fall sein kann, unverändert bestehen. Die Miete selber fällt jedoch für die Dauer der Unbewohnbarkeit fort.

Für die Errichtung von Ersatzwohnungsbauten für die durch Luftangriff zerstörten Wohnungen hat das Reichsarbeitsministerium Mittel zur Verfügung gestellt, aus denen Wohnungsbauten für obdachlos gewordene Volksgenossen gefördert werden sollen.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

Die Mieter, die im Falle der Umquartierung in eine andere Wohnung umziehen, erhalten eine Mietbeihilfe.

